

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger: Nr. 236.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verleger: Nr. 236.

Der Lübecker Volksbote erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Inhalt des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postfach Nr. 20/21, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.00, monatlich 33 Pfg. — Postzusatz Nr. 4000, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltigen Zeilen oder deren Raum 15 Pfg., für Verlautbarung, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Befreiung für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr, Sonntags, frühestens tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Freitag, den 27. Januar 1905.

12. Jahrg.

## Heute: Volksversammlung!

Tagesordnung: „Der Bergarbeiterstreik“. Referent: Arbeitersekretär Max König-Dortmund.

### Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 25. Januar 1905.

127. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kräfte.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Postetats.

Hierzu liegen zwei Zentrumsresolutionen vor: 1) Eine Resolution Fiske-Herold auf Ermäßigung der Fernspreckgebühren für Arbeitsnachweise, 2) eine Resolution Gröber-Fiske — mit einem redaktionellen Antrag Siehoff-Dr. Müller-Sagan (Fg.) — auf Vermehrung der Sonntagsruhe, weitere Beschränkung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit der Postbeamten und eine Statistik über die Lage der Postbeamten in den Kolonien.

v. Chlapowski (Polen) klagt über die partielle und kleinliche Haltung der Post gegenüber der polnischen Bevölkerung. Das Umtauschen der Namen wird direkt zum großen Anflug und führt zu Tragikomödien, die nach einem Stettenheim rufen, der darüber ironisch plaudert, und nach einem Gorki, der eine Anklageschrift daraus macht. Die in den östlichen Provinzen beliebte Praxis verfährt gegen den Zweck der Post als eines wirtschaftlichen Institutes, gegen die verfassungsmäßige Gleichheit aller Staatsbürger und gegen den Weltpostvertrag. Redner projiziert zum Schluß gegen die Ostmarkenzulagen, die im vorigen Jahre abgelehnt wurden, jetzt aber in der zersplitterten Form (Heiterkeit) „einmaliger Unterzählungen“ im Betrage von 120 000 Mk. in den Etat eingestellt worden sind. (Beifall h. d. Polen.)

Staatssekretär Kraetke polemisiert gegen die Ausführungen des Vorredners. Die Postverwaltung geht außer Acht vor (Lachen h. d. Polen); aber Sie (zu den Polen) können nicht verlangen, daß wir Ihnen zuliebe von unseren Grundfragen abgehen. Der Weltpostvertrag kann doch nicht den Sinn haben, daß in jedem Orte der Welt Sprachkundige aller Sprachen vorhanden sein müssen (Lachen h. d. Polen: Aber in den polnischen Provinzen polnische)! Waa! Das Polnische ist also die Weltprache, die jeder kennen muß! (Gr. Heiterkeit rechts. Lachen h. d. Polen.) Mit der Behauptung, daß das Briefgeheimnis verletzt sei, werden Sie hier keinen Eindruck machen. (Lachen h. d. Polen.) — Abg. v. Kardorff: Ruhe! Still! Die Beamten sind auf das Briefgeheimnis vereidigt und halten ihren Eid.

Zur Geschäftsordnung beantragt Dr. Wähler (3) Ueberweisung des Titels I des Postetats (Einnahme aus Porto- und Telegrammgebühren) an die Budgetkommission. Das Haus beschließt debattelos.

Koeren (3.): Wenn von der Oberpostdirektion Polen so verfahren wird, wie es der Abg. Chlapowski behauptet und durch Verlegung von Karten bewiesen worden ist, so ist es höchste Zeit, daß die Postverwaltung mit dieser Art von Germanisierungsbestrebungen aufhört. Die Postordnung bestimmt, daß Postsendungen zu bestellen sind ohne Rücksicht auf Parteimeinung und Nationalität. Der Erzbischof von Stablenki holte aus dem Papierkorb 15 Briefumschläge, die erit an die Ueberseesendungsstelle gegangen waren, weil das Wort „Erzbischof“ polnisch geschrieben war. (Gör! hör! im Zentrum und bei den Polen.) Wenn die Polen bisweilen die Kindererzählen, die Adresse polnisch zu schreiben, so ignoriert man das am besten, dann wird es wohl von selbst aufhören. Einmal wurde ein Brief mit völlig hebräischer Adresse bestellt; er war polnisch geschrieben und nicht angekommen. (Gr. Heiterkeit.) Das ganze Ueberseesendungsproblem muß abgeklärt werden. (Sehr richtig! h. d. Polen u. i. Zentr.) Redner wendet sich dann gegen die Ostmarkenzulage, in welcher Form sie auch verlangt werde, und begründet die Zentrums-Resolution. Eine wirtschaftliche Schädigung wird durch das Verbot der Sonntagsbestellungen von Geldsendungen nicht eintreten. Die Paketbeförderung der Post an Sonntagen vermittels ist geradezu Aergernis erregend. (Sehr richtig! im Zentrum.) Das Institut der gehobenen Stellen ist gewiß nicht unbedenklich: Leute, die dieselben Dienstleistungen erhalten verschiedene Bezahlung. Mindestens ist es deshalb nötig, daß die Unterbeamten in einem bestimmten Dienstalter ausnahmslos in diese gehobenen Stellen einzutreten. Es ist auch ein zu vager Begriff, wenn es heißt, daß das „außerordentliche Verhalten“ neben dem dienstlichen für die Verleihung von Alterszulagen maßgebend sein soll. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Kräfte: Ich bin selbst kein Freund der Bestellungen während der Kirchzeit; aber die Einschränkung derselben am Sonntag darf nicht in eine zu große Belastung des Montags ausarten. Die Paketbestellungen am Sonntag sind gerade im Interesse der kleinen Leute — Dienstmädchen, Dienstmänner usw. —

nicht zu entbehren. Die Bedenken des Vorredners gegen die „gehobenen Stellen“ sind übertrieben: es ist das Bestreben der Behörden, hierbei und bei den Alterszulagen alle Härten zu vermeiden und etwaige Ungleichmäßigkeiten auszugleichen.

Siehoff (Fg.): In der Frage der polnischen Briefe kann ich nur dem Abg. Koeren zustimmen. — Redner klagt über die Postmacherei in der Postverwaltung. Die Fürsorge für die Beamten hält mit den glänzenden Finanzen der Post nicht gleichen Schritt. — Redner befürwortet die Zentrumsresolution betr. eine Statistik über die Postbeamten in den Kolonien nebst dem freisinnigen Änderungsantrag, dieselbe auch auf die deutschen Postbeamten im Auslande auszudehnen. Warum möchte ich davon, die Frauen der Postbeamten in die tropischen und subtropischen Gegenden zu schicken. Der Staatssekretär sprach so verständnisvoll über diese Frage, daß ich fast sagen möchte: Wir Junggesellen sind doch bessere Menschen. (Abg. Dr. Müller-Sagan: Na, na! Heiterkeit.) Ueber die Verhältnisse der Unterbeamten möchte ich noch einige Worte sagen. Wir sind der Meinung, daß die Gehälter der Unterbeamten so schnell wie möglich aufgebessert werden müssen; wir dürfen es nicht machen, wie der preussische Landtag, der zuerst die Ministergehälter erhöht hat. — Die Ostmarkenzulage lehnen wir in jeder Form ab. — Der Wohnungsgeldzuschuß auch der mittleren Beamten bedarf dringend der Erhöhung. (Sehr richtig! links.) — Redner begrüßt die Statistik über die Krankheits- und Todesfälle der Postbeamten als einen sozialpolitischen Fortschritt und regt einige verkehrstechnische Verbesserungen an; so namentlich die Ausdehnung des 10 Pfg.-Portos für Postanweisungen auf Summen bis zu 10 Mk. Es ist dringend zu wünschen, daß den Beamten über mangelhafte Heizung der Bureaus Abhilfe geschafft wird. Vielleicht äußert sich der Herr Staatssekretär zu der Frage einer elektrischen Rohrpostverbindung Berlins mit den Vororten, sowie zu der Anregung, den Wechselverkehr durch Postauftrag zu erleichtern. Die Gerabekung des Weltpostverkehrs, Drucksachen und Warenproben wird die sehr wünschenswerte Postunion erleichtern und nicht eine Minderung, sondern eine Vermehrung der Einnahmen herbeiführen. Alzeit voran! muß die Parole für die deutsche Post sein und bleiben. (Lebhafte Beifall bei den Freisinnigen.)

Wähler (Antik.) tritt für die Ostmarkenzulage ein. Die Judenjugend im Osten beschäftigen durch ihr unverschämtes Auftreten die Schalterbeamten. Redner befürwortet die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses und die Zentrumsresolutionen. Für die mittleren Beamten ist vieles, für die Unterbeamten zu wenig geschehen. Es sind zwei nichtersinnliche Stellen im Postetat vorhanden. Hier müßte einmal ein großer Schub vorgenommen werden. (Heiterkeit und Beifall h. d. Antik.) Redner wendet sich alsdann noch gegen die weiblichen Postbeamten.

Staatssekretär Kräfte: Wirkliche Beamte weiblichen Geschlechts haben wir nur im Fernsprechwesen. Hier haben sie sich gut bewährt. Sie sind weniger leicht groß, als die männlichen Beamten (Heiterkeit), höchstens sind sie einmal schimpflich. (Erneute Heiterkeit.) Mit der Verkürzung der Dienstzeit wird fortgesetzt werden; allerdings ist in kleinen Postämtern eine Dienstzeit von 8 Stunden zu wenig. — Ein Einheitsporto für Pakete bis 10 Pfg. können wir nicht einführen. Den Wünschen des Wechselpostverkehrs stehen wir prinzipiell durchaus nicht ablehnend gegenüber.

Erzberger (3.) begründet die Resolution seiner Partei betr. Ermäßigung der Fernspreckgebühren für gemeinnützige Arbeitsnachweise in bestimmten Morgenstunden. In Würtemberg hat sich diese Einrichtung gut bewährt. — Redner wünscht eine Ermäßigung der Telephongebühren auf dem Lande, Herabsetzung der Bestellgebühren für Pakete und befreit, daß bei Bekanntmachungen der Postdirektion die politische Stellung der Zeitungen maßgebend sei. — Der Staatssekretär sollte dagegen einschreiten, daß in Deutschland verbotene Bücher über Luxemburg unter Umgehung der Zollabfertigung eingeführt werden. — Redner verlangt, daß die Verwaltung den zu Stadtverordneten gewählten Postbeamten nach Möglichkeit entgegenkomme, und äußert sich dann über Sonntagsruhe, Einhaltung christlicher Feiertage usw. in demselben Sinne wie die früheren Staatsredner seiner Partei.

Nach Erwiderungen des Staatssekretärs Kräfte und des Unterstaatssekretärs v. Sydow wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Schluß: 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

### Politische Handwörterbuch.

Deutschland.

Der Streit im Ruhrrevier ist auch heute noch in kein anderes Stadium getreten. Die Arbeiter verhalten sich

völlig ruhig und vermeiden jede Ruhestörung. Die wenigen Arbeitswilligen, die sich anfangs gefunden haben, schließen sich immer mehr den Streikenden an. Die Förderung wird in der Hauptsache von den Steigern besorgt.

Im Bergbauischen Verein soll heute nochmals in Gegenwart eines Regierungskommissars die Frage erwogen werden, ob mit den Streikenden in Unterhandlungen zu treten sei. Es bleibt abzuwarten, ob die Herren nun Vernunft annehmen werden.

Eine Belegschaftsversammlung der Zeche „Rheinpreußen“ war von über 2000 Bergarbeitern besucht. Die Direktion gab die schriftliche Erklärung ab, in der sie die Erfüllung der Forderungen angab.

Die Siebener-Kommission erhielt die Einladung, am Sonnabend an einer Konferenz mit den Regierungsvertretern teilzunehmen. — Die Kommission beschloß, einen Rechtsanwalt zu beauftragen, für diejenigen Bergarbeiter, denen Lohnabzüge wegen angeblichen Kontraktbruchs gemacht wurden, gegen die betreffenden Sechsenverwaltungen die Klage anhängig zu machen.

Zwei große Bürgerversammlungen in Dortmund, in denen Bismarck und Sache referierten, gefolgt von großen Sympathieausdrücken für die streikenden Bergarbeiter. Die Versammlungen verurteilten die schärfmachersche Tätigkeit des Oberbürgermeisters Schmieding und verlangten, daß er sein Amt niederlege.

Die Gemeinde Siebel hatte beschlossen, den streikenden bedürftigen Bergarbeitern Barborische aus der Gemeindefasse zu bewilligen, dagegen geht die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ los und verlangt ein Verbot der Ausführung dieses Beschlusses von der Regierung. — Im Bezirk Essen fanden gestern auf den Kohlenzechen noch verschiedene Nachzahlungen statt, die alle in guter Ordnung und Ruhe verliefen. Die Abwehrsleine gibt man den Leuten. Auf Zeche Bruchstraße wurden sie einfach fortgeworfen, die Leute lassen sich daraus nicht in der Haltung beirren. Unter allen Umständen wollen sie den Kampf zu Ende führen. — Infolge der Beschlagnahme von Sammelstellen geht man jetzt dazu über, Sammelstellen einzurichten, wozu die Geschäftskente bereitwillig ihre Lokalkäten zur Verfügung stellen. In Casrow fand eine außerordentliche Generalversammlung des Bürgervereins statt. Es wurde beschlossen, eine Sammelstelle einzurichten. Sofort wurden für die Streikenden 270 Mark gesammelt.

Das Zentrum, das als Partei noch nichts für die Streikenden getan hat, will sich die Sympathie derselben sichern. Es hat im Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: „Die königl. Staatsregierung zu ersuchen, sofort eine Kommission unter Hinzuziehung von mindestens 7 Mitglieder des Abgeordnetenhauses zur Untersuchung der Arbeitsverhältnisse im Kohlenbergbau einzusetzen und auf Grund der Ergebnisse einen Gesetzentwurf zur Beseitigung der festgestellten Mängel schleunigst einzubringen.“

Das auch die internationale Solidarität der Arbeit kein leeres Wort ist, lehrt folgende Reuters-Depesche aus Glasgow: Eine Privatversammlung der schottischen Bergarbeiter-Vereinigung hat einen Antrag angenommen, den Ausständigen in Westfalen ihre Sympathie auszudrücken. Die schottischen Mitglieder der englischen Vereinigung sind beauftragt, darauf zu dringen, daß den deutschen Bergarbeitern nur jede mögliche Geldunterstützung zu teil werde, und zu verlangen, daß eine nationale Bergarbeiter-Versammlung einberufen werde, um für weitere Geldunterstützung zu sorgen.

Das Land mit dem Ochsenkopf vor dem Reichstage. Am Dienstag hat sich die Volksvertretung mit dem nationalliberalen Interpellation, betr. die Verfassungsverhältnisse im gesegneten Oboitritenlande zu beschäftigen. Die ganze Sitzung der Interpellation macht sie zu einem Dokumente des Niederganges des Liberalismus: die Nationalliberalen verzichten darauf, sei es durch Anwendung der bestehenden Reichsverfassung, sei es durch ihre Erweiterung Einfluß auf die vorparlamentarischen Verfassungsverhältnisse im Oboitritenlande zu nehmen und begnügen sich damit, die „bundesfreundliche“ Vermittlung des Reichskanzlers in Anspruch zu nehmen. Salow, selbst der Sohn eines



dessen Regierung wehrlose Menschen in sinnloser Weise hinhaltet, ist allerdings nicht mehr zu diskreditieren, dafür hat es selbst gesorgt. Wir wollen davon Abstand nehmen, uns noch weiter mit jenen Ausführenden zu befassen, die wieder einmal mit greifbarer Deutlichkeit das tiefe Niveau zeigen, auf welchem die hiesigen National-liberalen sich bewegen.

**Aus dem Eisenbahner-Paradiese.** Als f. St. die Lübeck-Büchener Eisenbahn auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken konnte; wurde selbstverständlich eine Feier arrangiert; auf derselben wurden verschiedene Neben vom Stapel gelassen, deren Grundgedanke das gute Einvernehmen zwischen der Gesellschaft und ihren Beamten bildete. Wir wollen heute nicht unterfragen, ob das den wirklichen Tatsachen entspricht, sondern es soll der Zweck dieser Zeilen sein, darauf hinzuweisen, in welcher Weise man sich seit längerer Zeit bemüht, das „gute Einvernehmen“ zu erreichen. Als der alte Maschineninspektor Quesser noch im Amte war, bestand zwischen ihm und dem Maschinenpersonal wirklich so etwas, wie „gutes Verhältnis“; das Maschinenpersonal genoss eine anständige Behandlung und auch der Dienst war so eingeteilt, daß ein Familienvater gelegentlich seine entsprechende Ruhezeit hatte, die er im Freizeit der Seinen verbringen konnte. Das wurde aber bald anders, als Quesser durch eine andere, allerdings noch recht junge Kraft ersetzt wurde, die für ihr Amt hauptsächlich die nötige preussische „Schnelligkeit“ mitbrachte. Vor allen Dingen wurde versucht, zu sparen, und zwar auf Kosten der Maschinenbeamten. Das wiederholt betonte Endziel des betreffenden Herrn ist, mit zwei Dritteln der Beamten dasselbe zu leisten, was bisher der Mitwirkung des gesamten Maschinenpersonals bedurfte. Um das zu erreichen, wurde einfach die Arbeitszeit, die für das Maschinenpersonal beim Rangierdienst durchschnittlich 8 Stunden betrug, erheblich verlängert. Wir wollen nachstehend die Dienstzeiten anführen, die für das Maschinenpersonal im Rangierdienst jetzt üblich sind. Jeder achtete Tag ist ein Arbeitstag. Die Arbeitszeit am ersten Tage dauert von 5 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags (10 Stunden); am zweiten Tage von 6 bis 1 Uhr morgens und von 3 bis 7 Uhr nachmittags (11 Stunden); am dritten Tage von 6 Uhr bis 11 Uhr morgens und von 1 Uhr bis 8 Uhr nachmittags (12 Stunden); am vierten Tage von 6 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags (9 Stunden); am fünften Tage von 12 bis 5 Uhr morgens und von 1 bis 10 Uhr nachmittags (14 Stunden); hinzu kommt noch, daß der Beamte an diesem Tage vom Genie-Rangierbahnhof einen einstündigen Weg nach Hause zu machen hat; am sechsten Tag etwa zwei Stunden Maschinenwaschen und dann von 7 bis 6 Uhr nachts insgesamt 13 Stunden; am siebenten Tag von 8 bis 6 Uhr nachts (10 Stunden); am achten Tag von 10 bis 8 Uhr nachts (8 Stunden); zu bemerken ist, daß das Personal schon um 9 Uhr, (also eine Stunde früher) am Plage sein muß, um nach dem Genie-Rangierbahnhof gebracht zu werden; am neunten Tag von 3 Uhr nachmittags bis 12 Uhr nachts (9 Stunden); dann folgt der 27-tägige Ruhezeit. Jeder Arbeitstag (bis auf den neunten) wird allerdings unterbrochen von einer halbtägigen sogenannten „Restaurierungspause“, doch muß dieselbe ebenfalls zu Arbeiten an der Maschine verwandt werden. Wenn man nun in Betracht zieht, daß die Dienstzeit früher acht Stunden betrug, so kann man die unglaublichen Verschlechterungen erst erkennen, die der „neue Mann“ eingeführt hat. Weiter ist zu beachten, daß gerade der Rangierdienst ein sehr anstrengender ist und die volle Aufmerksamkeit und Wachsamkeit des Personals erfordert, so daß dasselbe sich nicht einen Augenblick Ruhe gönnen kann; ferner kommt hinzu, daß ein großer Teil der Dienstzeit in den Nachtstunden liegt, und deshalb den Körper doppelt mitnimmt. Es ist klar, daß die Maschinenbeamten nicht einfach zu der unerhörten Verlängerung ihrer Arbeitszeit schickswillig sind; sie wandten sich wiederholt mit Gesuchen um Abstellung dieser Verschlechterungen an die Betriebsleitung, doch immer ohne den allgeringsten Erfolg. Die Herren betrachten nämlich das gute Einvernehmen mit ihren Beamten von dem verwerflichen Gesichtspunkte aus, daß sie wohl ihren Angestellten den Fuß in den Nacken setzen können, diese stillschweigend jede Schikanierung ertragen müssen. Die Beamten aber sind der Meinung, daß ein gutes Einvernehmen nur dann bestehen kann, wenn man ihren berechtigten Wünschen Rechnung trägt, wenn man ihre Lage verbessert, anstatt bedeutend verschlechtert. Es kann nicht ausbleiben, daß die Unzufriedenheit und der Groll, der in den Kreisen der Maschinenbeamten über die grausigen Machinationen des jetzigen Leiters jener Abteilung herrscht, sich gelegentlich der Reichstagswahlen einmal Luft macht; dann sind wir diejenigen, die den Vorfall von dem Vorgehen des neuen Herrn Maschinenleiters haben, denn er sorgt besser für die Unzufriedenheit „seiner“ Beamten, wie irgend ein sozialdemokratischer Agitator. Wenn es aber der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn wirklich Ernst ist, mit ihren Neben vom „guten Einvernehmen“ mit ihren Beamten, wenn es nicht bloß eine billige Phrase gewesen ist, dann muß sie den schlechten Verhältnissen in Bezug auf die Arbeitszeit des Rangiermaschinenpersonals ein Ende machen und die nötigen Verbesserungen vornehmen, die nicht nur im Interesse der Beamten, sondern auch in dem des Publikums liegen. Zu bedauern ist nur, daß unsere Bahnbeamten sich noch nicht im Verband der Eisenbahner organisiert haben; dann könnten sie von der Direktion das fordern, was zu erbitten ihnen anscheinend nicht gelingt. Der Leiter der Bahn steht am höchsten der Profit der Aktionäre, und wenn er auch aus den Knochen der Beamten herausgeschunden werden muß.

**Der Arbeiter-Radfahrer-Verein,** gegründet 1894, hält am Montag, 30. Januar, in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannistr. 50, seinen Maskenball-Prämienverteilung ab. Die Veranstaltung und Vorbereitung ist auf das Großartigste getroffen, jedoch das Komitee, wie bei den anderen Festen, auch diesmal auf ein volles Haus rechnen kann; Karten sind überall, wo Plakate aushängen, zu haben.

**Arbeiterzirkel.** Auf der Roch'schen Schiffswerft fiel gestern nachmittags der Bohrer Lohle, der auf dem in der vorigen Woche vom Stapel gelassenen Dampfer „Saffi“ beschäftigt war, beim Hinuntersteigen in den Hinterraum von der Leiter auf den Tunnel und von dort auf das Land. Der Verunglückte, der anscheinend schwere innere Verletzungen davongetragen hat, mußte mittelst Sanitätswagens fortgeschafft werden. Innerhalb eines Jahres ist dies der dritte Unfall, von dem Lohle betroffen wurde; er war erst drei Tage wieder an der Arbeit.

**Der Bürgerausschuß** hatte sich am Montag mit dem Kauf der ehemaligen Schuppischen Bonbonfabrik durch den Staat zu befassen. Der Preis für

das Grundstück beträgt außer den Unkosten 51 000 Mark. Es wurde beschlossen, der Bürgerchaft den Kauf zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Ein weiterer Senatsantrag geht dahin, daß dem Ingenieur S. Kreyman auf Fortführung der von ihm hier eingerichteten Seebau-Schiffsmaschinenschule für das Rechnungsjahr 1905 eine in vierteljährlichen gleichen Teilbeträgen zahlbare, in das Staatshudget jenes Jahres einzutreffende Beihilfe von 2000 Mark für den Fall bewilligt werde, falls der Antrag des Senates auf Verstaatlichung der Schule bis zum Beginn des kommenden Rechnungsjahres die verfassungsmäßige Genehmigung nicht finden sollte, und mit der Maßgabe, daß, wenn diese Genehmigung im Laufe des kommenden Rechnungsjahres erteilt werden sollte, die Beihilfe an Kreyman nur bis zu dem Zeitpunkt der Verstaatlichung gewährt werde. Der Bürgerausschuß erteilte die beantragte Mitgenehmigung. Eine weitere Badeanstalt nach dem Muster der städtischen Badeanstalt soll in der Wakenig errichtet werden. Der Senat beantragt, daß die Bauabteilung ermächtigt werde, in der Wakenig eine Doppelbadeanstalt herzustellen, und daß ihr zu diesem Zwecke der Betrag von 7 000 M. aus den Mitteln der Staatsanleihe von 1899 zur Verfügung gestellt werde. Trotz einer Eingabe des St. Gertrud-Vereins, der an der projektierten Lage etwas auszusagen hatte, empfahl der Bürgerausschuß den Antrag der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung; des weiteren sollen 9500 M. dazu verwandt werden, um die Freibadeanstalt von der Alexanderstraße 240 Meter südlich zu verlegen und dieselbe zu erneuern. Weiter beantragt der Senat, daß dem Verein „Öffentliche Lesehalle“ für das Jahr 1904 eine einmalige Beihilfe von 2500 M. und für die Jahre 1905 und 1906 ein jährlicher Betrag von je 5000 M. gewährt werde. Der Bürgerausschuß erklärte sich für die Mitgenehmigung; ebenso einem Antrage gegenüber, der besagt, daß die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefestlichkeiten ermächtigt werde, in der verlängerten Sövelnstraße auf der Strecke von der Markstraße bis zur ersten Quersstraße Gas- und Wasserleitungen zu verlegen zu lassen und die hierdurch entstehenden Kosten zum Betrage von 3315 M. den bereit stehenden Mitteln zu entnehmen.

**Der Jahresbericht der Kanalbaubehörde** für 1903/04 enthält folgende Angaben: Der Grunderwerb im preussischen Staatsgebiete konnte auch in diesem Jahre noch nicht völlig erledigt werden, weil die gerichtliche Entscheidung in der Streitfrage mit einem Einwohner der Stadt Lauenburg über das von diesem beanspruchte Eigentumsrecht an einer der Kanalbaubehörde vom Kreisamt des Kreises Herzogtum Lauenburg seinerzeit ungenügend überwiesenen Fläche bislang nicht gefällt werden konnte. Es fanden in dieser Angelegenheit wiederum umfangreiche Zeugenvernehmungen statt, welche die Hinausschiebung der gerichtlichen Entscheidung zur Folge hatten. Von zwanzig Entscheidungsschritten, welche von Angehörigen der Gemeindefestlichkeiten, Wafedon, Lange pp. wegen angeblicher Verwässerung resp. Austrocknung ihrer Wiesen gegen die Kanalbaubehörde angeklagt wurden, fanden im Berichtsjahre vier ihre Erledigung durch gütliche Einigung; in zwei Fällen wurden die Kläger vom königlichen Landgericht zu Altona mit ihren Klagen abgewiesen und in die Kosten des Rechtsstreites verurteilt; gegen letztere landgerichtliche Erkenntnisse haben die Kläger Berufung beim Oberlandesgericht in Kiel eingelegt, dessen Entscheidung im laufenden Jahre zu erwarten steht. In einem Fall wurde die Kanalbaubehörde vom königlichen Landgericht zu Altona verurteilt, es ist jedoch diesbezüglich gegen dieses Urteil beim Oberlandesgericht in Kiel mit Erfolg Berufung eingelegt worden. Der Gegner hat dann aber die Entscheidung des Reichsgerichts anrufen, die zur Zeit noch aussteht. Dies von den Grundbesitzern der Gemeinden Güster, Hornbeck, Woltersdorf, Breitenfelde, Alt-Mölln, Grambel, Lantau und Götlin erhobenen Beschwerden pp. über die ihren Wiesen durch den Kanalbau zugefügten Schäden wurden gütlich dadurch ausgeglichen, daß die Grundbesitzer die früher durch Sachverständige der Kanalbaubehörde abgeschätzten Schadenssummen gegen Verzicht auf weitere Ansprüche anerkannten, und darauf die Kanalbaubehörde die Auszahlung dieser Summen an die Beteiligten aus Billigkeitsgründen verfügte. Die Ausgaben im Jahre 1903/04 beliefen sich auf 26 510,64 M., die Gesamtausgaben der Kanalbaubehörde betragen am 31. März 1904 23 502 229,21 Mark.

**Christlicher Dieb.** Wir berichteten gestern darüber, daß einem Arbeiter am Bahnhof von einem Handwagen mehrere Pakete mit Verbandstoffen gestohlen sind. Der Dieb muß wohl etwas anderes in den Paketen vermutet haben, denn er hat später alles in einen Sack gesteckt und es an seinen Bestimmungsort gebracht; es fehlte nichts. Es gibt also auch noch ehrliche Spitzbuben!

Wir haben's ja! Dem Lübecker Nachtklub, einem Verein der reichsten hiesigen Leute, bewilligte der Senat im Einverständnis mit dem Bürgerausschuß zu einem Wettfahren auf der Travemünder Bucht 1000 M., dafür soll ein Staatspreis ausgesetzt werden. Und dabei wird fortwährend nach neuen Steuern gesucht!

**Anmeldung schulpflichtiger Kinder.** Es sei nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Schulpflichtigkeit mit dem auf das vollendete 6. Lebensjahr folgenden Ostern beginnt. Kinder, welche zwischen Ostern und Michaelis d. J. ihr 6. Lebensjahr vollenden, können ausnahmsweise schon zu Ostern d. J. aufgenommen werden, wenn sie nach einem ärztlichen Zeugnis gesund und kräftig sind. Eltern, welche ihre Kinder zu Ostern 1905 in eine der städtischen oder vorstädtischen Volksschulen aufgenommen zu sehen wünschen, werden hierdurch aufgefordert, die Kinder halbtunlich, spätestens aber bis Ende Januar d. J. bei dem betreffenden Hauptlehrer anzumelden. Die Anmeldungen für die II. St. Gertrud-Knaben- und Mädchen-schule nimmt Hauptlehrer Schallehn, die für die II. St. Gertrud-Mädchen-schule Hauptlehrer Wilde entgegen. Bei der Anmeldung ist der Taufschein, in dessen Ermangelung aber wenigstens der Geburtschein vorzulegen und bezüglich derjenigen Kinder, welche ihr 12. Lebensjahr bereits zurückgelegt haben, der Nachweis der gesetzlichen Wiederimpfung zu erbringen.

**Tagesordnung der Versammlung der Bürgerchaft** am Montag, den 30. Januar 1905. I. Nachwahl eines Mitgliedes des Bürgerausschusses. II. a. Mitteilungen des Senates. b. Senatsdekret betreffend die Frage der Zulassung von Realgymnasialabiturienten zu den juristischen Prüfungen. c. Senatsanträge. 1. Beschaffung von weiterer Wassermeister. 2. Ausdehnung der Gasleitung bis zu dem Tremser Eisenwerk. 3. Kapitalanwendung an das von Borries Stift. 4. Belabelung der Borkstadt St. Gertrud. 5. Veränderungen in dem Beamtenetat des Lübecker Hauptkolonates. 6. Herstellung einer einseitig zu bebauenden Straße nördlich der Attendornstraße. 7. Errichtung einer kaufmännischen Fortbildungsschule. 8. Gewährung einer Staatsbeihilfe an den Leiter der von Großheimischen Realschule. 9. Ausbau des Dachgeschosses im östlichen Flügel des Museums. III. Erneute Beratung des H. M. Schumacher'schen An-

trages betreffend Anrechnung früherer Dienstjahre des verstorbenen Hauptlehrers Holm.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man: Am Freitag wird in Webers „Freischütz“ Herr Mauric den Wag singen, da Herr Brische in dieser Saison nicht mehr auftreten wird. Sonnabend: Gastspiel von Hermine Reichenbach.

pb. Festgenommen wurde ein Reisender aus Lohz in Muhlhan, welcher von der königlichen Staatsanwaltschaft Berlin wegen Betruges schriftlich verfolgt wurde.

**Keine Chronik der Nachbargebiete.** Das Dehlmännische Wohngeviert auf der Ziegelei Neu-Bötternhöfen (Holstein) wurde vollständig eingedacht. Die bedrohte Ziegelei wurde gerettet. Die Entdeckung des Feuers ist unbekannt. — Dienstag Nacht überfuhr der gemächte Zug Nr. 909 bei der Einfahrt in den Bahnhof Sanderburg, anscheinend infolge Versagens der Bremse den Brellbock. Maschine und Tender stürzte die Böschung herab, der Postwagen fuhr auf dieselben hinauf. Der Lokomotivführer wurde schwer, der Heizer leicht verletzt. Reisende wurden nicht beschädigt. Der Betrieb ist nicht unterbrochen. — Auf dem großen Schweriner See ist Dienstagmittag der Porträtmaler Körner, der sich mit einem Schilfen auf dem See befand, ertrunken. Herbeieilende Personen konnten keine Hilfe mehr bringen. — Vor einiger Zeit hatte sich ein Rostocker Arbeiter mit einem wahrhaftig nicht laubenden Messer selbst Hühneraugen geschnitten und sich dadurch eine Blutvergiftung zugezogen. Es mußte dem Bedauernswerten im Universitäts-Krankenhaus das Bein amputiert werden. Jetzt ist er nach qualvollem Leiden gestorben.

**Döbberitz.** Ein bedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern morgen in der Volksschule am Bockberg in Winterhude. Während der Pause gegen 11 Uhr beaufsichtigte die Lehrerin Fräulein Meier auf der Treppe der zweiten Etage das Hinabgehen der Kinder. Hierbei schmei sie sich zu tief über das Treppengeländer gebeugt zu haben und schwindelig geworden zu sein, wobei sie das Gleichgewicht verlor und über das Treppengeländer hinweg in die Tiefe stürzte. Sie brach beide Arme und erlitt innere Verletzungen, an denen sie alsbald verstarb.

**Altona.** Altona hat reichlich Geld. Das muß man annehmen, wenn man hört, daß unsere Stadtväter ernstlich den Willen haben, den Kindern des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Giese neben ihrer ihnen zuteil werdenden Waisenrente noch jährlich je 1000 Mark bis zu ihrer Volljährigkeit zu bewilligen. Für die drei Kinder kommt das dem Jahreslohn von drei städtischen Arbeitern gleich. Die Sache muß um so mehr in einem eigentümlichen Lichte erscheinen, als die Witwen- und Waisenrente der Hinterbliebenen des Oberbürgermeisters eine recht beträchtliche Summe ausmacht und die Witwe ein großes Privatvermögen besitzt, andererseits in unserem Stadtparlament immer gellagert wird, daß unsere Finanzverhältnisse sehr unglückliche sind. Wenn arme Leute um Unterstützungen einkommen, da ist man nicht so freigebig.

**Kiel.** Der Bergarbeiterstreik und die Werften. Der Streik im Kohlenrevier übt, wie der Schlesw.-Holst. Volksz. mitgeteilt wird, bereits auf die Kieler Werften seine Wirkung aus. Die Kontrakte, welche die Werften mit dem Kohlenhändler über die Lieferung von Kohlen abgeschlossen haben, können nach einer Mitteilung des Syndikats an die Werften, darunter auch die Reichswerth, nicht innegehalten werden. Wenn es nicht gelingt, genügend Ersatz in englischer Kohle zu beschaffen, so dürfte man bei längerer Dauer des Streiks nach Meinung der maßgebenden Personen mit einer teilweisen Einschränkung des Betriebes zu rechnen haben. Nach einer anderen Mitteilung trifft die oben wieder-gegebene Meldung für Howaldtswerke nicht zu. An die Leitung der kaiserlichen Werft aber richtet unser Bruderblatt im Interesse der dort beschäftigten Arbeiter die Anforderung, rechtzeitig für die Verbeschaffung englischer Kohlen in genügender Menge zu sorgen, damit nicht eben auch noch die Arbeiter der Staatsbetriebe ein Opfer der Profitgier und Halsstarrigkeit der Grubenbarone im Ruhrrevier werden.

**Friedland.** Nachdem es der organisierten Arbeiterschaft Friedlands gelungen ist, wieder ein größeres Lokal zu ihren Versammlungen zu erhalten, glauben die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften, die Zeit für gekommen, um für Friedland zwecks besserer Agitation ein Gewerkschaftskartell zu gründen. Eine zu diesem Zweck stattgefundene kombinierte Vorstandssitzung beschloß einstimmig die Gründung eines Kartells. Nachdem die hierzu erforderlichen Wahlen in den Gewerkschaften vorgenommen waren, hielt das Gewerkschaftskartell am 15. Januar seine erste Sitzung ab und wurde als Vorsitzender H. Schulz gewählt.

### Sehr Nachrichten.

**St. Johann-Saarbrücken.** Durch ausströmende Gase getötet. In der Burbacher Hütte ist der Arbeiter Peter Lauer aus Walbach durch ausströmende giftige Gase getötet worden.

**London.** Bei einem Grubenunglück in Goperton (Wales) fanden 10 Bergarbeiter ihren Tod. Acht wurden schwer verletzt.

### Quittung.

Für die kreisfremden Bergarbeiter im Ruhrrevier gingen ein: Bon S. 2.— M. Gel. in d. Werkstätte Kupfert 2.— M. F. K. 3.— M. Graphische Liebetafel 2.— M. B. J. 4.— Arbeiterinnen der Lubeca-Werke 18.— M. Holzarbeiter-Verband 200.— M. Verband der Brauereiarbeiter 50.— M. Bon S. 5.— M. Bon S. 5.— M. Bereits quittiert 1547,20 M. Summa 1888,20 Mark.

### Schlesw. Marktpreise vom 25. Januar.

Bauern-Butter Fbd. 1,15 M., Weizen-Butter Fbd. 1,25 M., Galen Eid. 3,50 M., Enten Eid. 3,00 M., Hühner Eid. 1,80 M., Käsen Eid. 1,80 M., Lamm Eid. 0,60 M., Gänse Fbd. — M., Flugans 3,50 M., Schweinekop. Fbd. 0,45 M., Schinken Fbd. 0,80 M., Wurst Fbd. 1,20 M., Eier 6 Stk. 50 Pfg., Karpfen Fbd. 1,00 Pfg., Ger. Saft Fbd. 1—2,40 M., Karantzen Fbd. 50 Pfg., Goch. Wd. 75 Pfg., Bartha Fbd. 70 Pfg., Kal Fbd. 98 Pfg., Kapsel, beste Gravensteiner 100 Fbd. — M., Kamm 100 Fbd. — M., andere Sorten 100 Fbd. 4—8 M., Blaumen 100 Fbd. — M., Kohl 100 Fbd. 3,50 M., Gurken 1 Fbd. — Pfg., Zwiebeln 100 Fbd. bis 8,50 M., Kartoffeln, beste frau, 200 Fbd. 9,00 M., per 10 Liter 70 Pfg. magnum bonum 200 Fbd. 6,50 M., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg.

Im Verlage des Vorwärts erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

# Wider die Pfaffenherrschaft

Von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwirft der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **archaisch-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederkämpfen sucht; wie sich aus dem archaischen Kommunismus die **Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie das **Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegesgetöse ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Papsttum**, die **Klöster** und **Möncherei**, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch **Zehnten**, **Fronden**, **Absatz** usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (**Ketzerverfolgungen**), die finstere Zeit der **Hexenprozesse**,

die grausame Niederschlagung des Volkes (**Bauernkriege**, **Wiedertäufer-Verfolgungen**) und schließlich das furchtbare Elend des **30 jähr. Krieges** ... das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die **Wiedergeburt der antiken Kunst**; in ihr entstanden die unvergleichlichen Werke eines **Craxach**, **Dürer** und **Holbein**. Aus diesen Quellen sind unsere **Illustrationen** geschöpft. Der erste Band wird gegen **400 Bilder**, darunter **Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten** und **Völker** bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in **50 Lieferungen** à **20 Pfennig** erscheinen.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** sowie deren Kolporteurs und Ausdräger.

Donnerstagsmorgen entzweit nach schweren Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder treuerjüngender Vater

## Joachim Kaben

im Alter von 58 Jahren. Tiefbetrauert und jämmerlich vermisst von mir, meinen Kindern und allen Angehörigen.

## Catharine Kaben, geb. Meins.

Bestattung Montag den 30. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, von der Kapelle (Sargtor). Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Allen denen, die unsern lieben Hans die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so überreich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Stillein sagen hiermit ihren herzlichsten Dank

## F. Scheel und Frau.

Angstr. 22 1/2. Ibs., 3 Zimm. u. Job.

Eine freundliche erste Etage, entp. 8 Zimm. und alles Geböhr., Preis 240 Mk. Schötenstraße 49.

2 eleg. Dam.-Maskenanj. Hll. 4. zum ab. 7. vert. Glasgühr 2, 1 L. u. 2. Hohe. 11. 11. Das wird Knaben u. Mädchen Hll. ansetzen.

2 Maskenanzüge (Marine) Hllig zu vernünftiger Summe. Finkenl. 80 11.

230 Pfund gute #Kartoffeln Hllig abzugeben Fischergasse 71, 1.

## Danksagung.

Für herrliche Teilnahme und reiche Kranzsende bei dem letzten Verlasse meiner lieben Frau und meiner Kinder treuerjüngender Mutter, insbesondere Herrn Pastor Degener für seine trostvollen Worte am Sarge sowie den Lagerarbeitern der Firma Carl Hül u. Söhne unsern herzlichsten Dank Martin Sternberg u. Kinder.

**Nächster**  
**Gratismarkentag:**  
**Sonnabend, 28. Januar.**  
(Zwischen je 10 Gratismarken muß sich eine größere Anzahl gesammelter Marken befinden.)

## Arbeiter Bildungsschule Lübeck.

Der Stenographie-Abend fällt heute der Volksversammlung wegen aus.

Der Vorstand



10 Schlüsselbuden 10.

Gesucht ein junger Arbeitsbrüder zum Semmelanstragen. Näheres

Wildestraße 67.

Zwei neue u. ein gebrauchtes Bett zu verkaufen

Schilbstraße 11.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck **Otto Albers** Kohn.  
Markt 4 10.  
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. u. z.:

Lederhosen	1,80-6,45
Wanzerhosen	2,60-6,75
Schleiferhosen	1,88-5,25
Leberziehhosen	0,88-2,25
Leinwandhosen	1,38-3,25

feinere Jaden, schräge und gerade, 1,25  
Kajen, Hemden, Schichterjaden, Frisierjaden,  
Wasser-Mantel ebenfalls billig.  
Mägen von 80 Pfg bis 1,88 Mk.

## Achtung! Postdienstleistungen!

## Mitglieder-Versammlung am Freitag den 27. Januar

abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
2. Bericht von der Konferenz.  
3. Kartellbericht.  
4. Bericht des z.

Der Vorstand.

## Kranken- u. Sterbekasse Amicitia

E. S. Nr. 18

## General-Versammlung

am Sonnabend den 28. Januar 1905  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Waagen.  
3. Junere Kassenausschüsse.  
NB. Die Mitgliedsbüch. sind vorzuzeigen.  
Der Vorstand.

## Panorama

(Bürale a. d. Passage, Berlin)  
Dreizehnte 53, 1. Etage.  
Diese Woche ausgestellt:

## Griechenland. Korfu, Athen, Patras.

## Stadt-Theater.

Freitag den 27. Januar.  
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.  
125. Vorstellung. 18. Freitag-Abonnement.  
Festvorstellung zur Feier des Geburtstages  
Er. Majestät des Kaisers.

## Der Freischütz.

Sonnabend den 28. Januar. 126. Vorstellung.  
Abschiedsvorstellung von  
Frau Hermine Reichenbach-Michels.  
**Madame Sans-Gêne.**

Erschienen:

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.  
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit zu die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.



bürgerlichen Klagen, die die Tatsachen auf den Kopf stellen und wahrhaftig schlecht stimmen zu dem Kellamegeßel über unsere herrliche Sozialreform. Dieses Gemmer ist nur der Ausdruck des Gefühls, daß die herrliche Sozialreform nicht die politische Wirkung gehabt hat, die man davon erwartete, und es zeigt an, daß das ja gute Herz, das Wohlwollen für die notleidenden Klassen der Bevölkerung, eine Fianzerei ist. Und es zeigt weiter an, daß die Arbeiter nur die Sozialreform haben werden, die sie sich im politischen Kampf erzwingen können.

**Eine Einigung der Örienter Sozialdemokraten.** Vor einigen Tagen fand in Trient die fünfte Konferenz der Südtiroler Sozialdemokraten statt. Aus Italien war der Genosse Todeschini und von der Gesamtleitung der Österreichischen Partei der Genosse Dr. Ellenbogen erschienen. Die italienischen Genossen Südtirols sind in verschiedenen Richtungen gespalten. Jede einzelne hat ihr Parteiorgan und die gegenseitige Eibitterung ist eine sehr tiefgehende geworden. Diese Hermschiff: haben auch übergriffen auf die Gewerkschaften, so daß die ganze Arbeiterbewegung darunter zu leiden hatte. Es gelang schließlich dem Eingreifen der Parteileitung, einen Beschluß herbei zu führen, wonach die Polemiken zwischen den einzelnen Richtungen eingestellt und zur Befestigung der den Parteien entgegenstehenden Schwierigkeiten von beiden Seiten ein Komitee zu wählen ist.

**Die Kretschmannbriefe.** Das Reichsgericht verwarf am Sonnabend die Revision des Geschäftsführers der „Malzer Vorkasse“, Gen. Dillier, der wegen Veröffentlichung von Abschnitten aus Briefen des Generals Kretschmann über die Plünderung von Sens durch deutsche Truppen im Jahre 1870, durch welche sich zwei Offiziere bedingt fühlten, am 26. September vorigen Jahres vom Landgericht Mainz zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden war.

**Ausgeschlossen aus der sozialdemokratischen Partei** wurde in Würzburg der Buchdrucker Hans Thee.

### Das Was und Fern

**Der Fall Persike vor dem Reichswehrgericht.** Bekanntlich war der Oberjäger Persike zuerst vom Kriegsgericht in Slogon zu drei Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt worden, ein Urteil, welches das Oberkriegsgericht in Posen auf ein Jahr Gefängnis erniedrigte, während es die Degradation aufhob und nur Einberufung anordnete. Sonach kam die Sache vor das Reichswehrgericht, welches die Revision als unbegründet verworfen. Das Urteil des Oberkriegsgerichts bleibt also bestehen. — Persike hatte seiner Zeit einen Kameraden im Streit über den Sauf gestochen. Dieses Urteil — ein Jahr Gefängnis! — inschriftet hoch mit dem Hakenkreuz, das das Deutsche Reichswehrgericht fällt. Dort für eine Tat der Notwehr fünf Jahre Gefängnis — hier für ein Menschenleben ein Jahr Gefängnis!

**Einem Toten gekleidet.** Ein sensationeller Fall von Mord wurde gelangte vor dem Berliner Landgericht zur Aburteilung. Der 21jährige Kontorpist Bernd Schürer aus Charlottenburg, der trotz seiner Jugend schon wiederholt verurteilt und zuletzt wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hatte sich selbst wegen Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. In der Nacht zum 28. August v. J. verübte der Mörder über in einer unvollkommenen Aburteilung des Mordopfers Zoologische Garten durch Erhängen Selbstmord. Der Angeklagte betrat bald darauf die Räume und hörte das Röcheln des Schwerverletzten. Er ging in die nebenan gelegene Stube und warnte dort, bis das Röcheln verstummte. Dann übernahm er die Trennungswand und erwiderte das Portimonale, das der Mörder nach der Mordtat des Verstorbenen. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

**Das der „Jugend“.** Ein Student war bei seinem Freunde auf einem Landgut zum Besuch gewesen. In einem angrenzenden Raum saß ein Mann nach der Familie. Er bemerkte: „Das hat einen und der Rest ist fad, die Zeit ist lang gedauert, das Essen ist schlecht, Bekleidungen elegant. Am Anfang der Zeit hat mir meine Braut unter dem Tisch. Ich hätte mich danach, hätte plötzlich meine Hand kräftig umklammert aus meiner Tasche, der Lohr der Hand, und die die Worte: „Holt, kaltes gelb nicht!“

„Ich habe für mein Haus bisher zu wenig gesorgt, meine Aufgaben sind zu groß gewesen, es ist vieles in Verwirrung und Unordnung und ich mich nicht darum kümmern kann.“

„Es ist ja viel für Sie,“ sagte der alte Priester, indem er sich zu ihm beugte und die Hand auf seine Schulter legte. „Ihr Haus ist sehr schön, gibt es nur ein Mittel — eine andere tüchtige Frau, die Frieden und Ordnung mit sich bringt.“

„Ich würde Ihnen eine Mitteilung machen,“ sagte Klaus fort, „doch mich ist glauben, Ihnen damit wehe zu tun, indem ich Erinnerungen aufwache, die nicht angenehm für Sie sind.“

**Zur Schmach der Gefundenordnung.** Weil sie einen Befehl ihres Inspektors nicht befolgt, erhielten die sechs „Rache“ des Gr. Reichenaner Dominiums einen Strafbefehl!!! Sie erhoben Einspruch und erzielten in der letzten Schöffengerichtssitzung zu S. a. g. Freisprechung, weil bei ihrer Entstellung ausdrücklich betont worden war, daß sie in der Urteilszeit nicht nötig hätten, Getreide abzutragen.

**Ein Zwischenruf — zwei Wochen Gefängnis.** Ein Nachspiel zur 200jährigen Jubelfeier des Bestehens der Weberschen Schützengilde fand vor dem Schöffengericht in Werder a. S. statt. Am Jubiläumstage, am 31. Juli v. J., hielt auf dem Marktplatz beim Krügerdenkmal in Werder der Landrat des Kreises Juchaczky, v. Tschirsky, die Rede, wobei er von der Treue zu Kaiser und Reich sprach. Plötzlich ertönte aus der Menge der Ruf: „Mensch, das glaubst Du doch selber nicht!“ Der Landrat stieg, setzte dann aber seine Rede mit der Bemerkung: „Der Zwischenruf soll uns nicht stören“ fort. Der Ruf wurde inzwischen als der Konditor Otto Koberbeck aus Berlin festgestellt. Wegen öffentlicher Beleidigung des Landrats wurde ihm der Prozeß gemacht. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis.

**Ein fahnenflüchtiger Soldatenjäger.** Sehr „erziehlich“ hat der 26jährige höhere Wäcker und letzte Unteroffizier Gotschall aus Wylgerode, Kreis Rerikow, von der 2. Kompanie des Fuß-Artillerie-Regts. in Mainz bei der Ausübung der Rekruten in der Zeit von 1902-04 gewirkt. Die Ausbildung der Soldaten bestand aus fortgesetzten „kleinen Vortragsstunden“, wie Sätze vor die Brust, Schläge in das Gesicht, Ohrfeigen, Fußtritte etc. So stellte er einem Rekruten, als derselbe Laufschrift übte, das Bein, wodurch derselbe stürzte und sich erheblich verletzte. Er wurde vier Wochen im Lazarett verbracht. Fast jeden Abend mußte die Korporalschaft in der Stube zusammentreten, worauf der „Stellvertreter Gottes“, mit der Kloppspießspitze in der Hand, die Mannschaft in der Stube herumjagte. Beim Ergreifen trat der brutale Mensch einem Rekruten mehrmals auf dessen knaue Füße. Der Mißgünstige erlitt dabei entsetzliche Schmerzen und mußte dann später ins Lazarett verbracht werden. Einem anderen Soldaten schlug der Angeklagte den Gewehrfolben in den Rücken so daß der Schmerz vier Wochen an Schmerzen litt. Mit dem Seitens der Schläge er einem Soldaten darauf die Hand oberflächlich, daß die Haut aufplatzte. Ein Soldat, der krank war, mußte aufstehen, und erhielt als „Medizin“ eine kalte Duschung. In den ersten zwei bis drei Monaten der Rekrutenausbildung geschah es seine Leute an „kalte Kopf“. Es kam ihm sogar vor, daß die Soldaten, wenn sie um 11½ Uhr morgens müde und hungrig vom Ergreifen kamen und ihre Essen in Empfang genommen hatten, auf Befehl des Angeklagten erst die Stube, Stühle etc. säubern, Stühle wischen und die Betten, die sie schon am Morgen aufgebaut und welche vom Angeklagten inzwischen durch einander geworfen, insand bringen mußten. Bis dahin war das Essen vollständig kalt geworden. Dieses Experiment wurde der Anstalt auch öfter morgens beim Kaffeetrinken. Am 18. Juli 1904 suchte der Angeklagte sich der Bestrafung zu entziehen, indem er sich in der Stadt einen Zivilanzug kaufte und denselben in der Dunkelheit am Hauptufer mit der Uniform vertauschte. Die Uniform brachte er in einen Sack und ließ denselben am Rheinufer liegen, um damit den Glauben an einen Selbstmord zu erwecken. Der Angeklagte erfuhr sich indessen in der Schwärze des heißen Wäldchens, er hatte wieder Brot. Da er keine Papiere hatte, hatte er mit Schweißgeldern zu kämpfen und stellte er sich am 21. November in Mülhausen freiwillig der Wehr. Der Kompanie-Captainmann Prelline, der vom Hauptquartier gelassen war, hatte diesem das beste Zeugnis aus. Er sei einer der besten Unteroffiziere geworden. (.) Das Gericht verurteilte den Angeklagten in 15 Fällen der Fahnenflucht, 2 Fällen der vorübergehenden Wehrdienst, Fahnenflucht und Verletzung von Dienstgeheimnissen zu 1½ Jahren Gefängnis, Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

**Wie das Justizhaus wirkt.** Drei schwere Verbrechen sind in letzter Zeit während ihrer Strafzeit im Justizhaus zu Brona an der Straße verurteilt worden. Es sind dies der Gmünger Jungs Oriental aus Schola Burgpromete (Arel) Kämpen, der im Jahre 1880 wegen Mordes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt worden war; ferner der Tischler Josef Joh. aus Hohenfalka, bestraft wegen Straßenraubes mit zehn Jahren Gefängnis, und der Schächtermesser Josef Bobach, der wegen vorläufiger Brandstiftung eine mehrjährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hat. Die Unglücklichen wurden zunächst dem städtischen Krankenhaus in Krone zugeführt, von wo aus später ihre Entlassung in die Landesirrenanstalt erfolgen wird.

**Der Bittelspruch als Entlassungsschein.** Im „Vereinsanzeiger“, Organ der Maler, Lackierer u. Anstreicher, wird folgender kuriose Entlassungsschein veröffentlicht, den ein bittelspracher Malermeister einem Gehilfen mit auf den Weg gab:

Mitteilung von Otto K. an Herrn K.  
Düsseldorf, d. 17. Dez. 1904.

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg; aber der Herr war unser aller Schade auf ihn.“

Es gibt doch noch brave, fromme Malermeister, wozu wir nicht sagen wollen, daß dies: Sorte auch immer die anständigste wäre, soweit das Lohn- und Arbeitsverhältnis in Frage kommt.

**Klassenjustiz.** Aus Nürnberg wird gemeldet: Das Schwurgericht fällt ein auffallendes Urteil. Der 33 Jahre verheiratete Gastwirt und Bürgermeister Müller von Hundshaupten war wegen Notzucht angeklagt. Er gab zu, mit einer bei ihm bestehenden 16 Jahre alten Bauerntochter am 8. September nachmittags auf seinem Heuboden intim verkehrt zu haben. Die Aussagen der Beugen belasteten Müller schwer. Die unbescholtene Hauptgeugin sagte unter Eid aus, daß sie von Müller überfallen und unter der Drohung, er werde sie durch die Wadenstele hinab, vergewaltigt worden sei. Müller, der schon einmal in einer Meineidssache freigesprochen worden war, wurde auch diesmal von den Geschworenen wider allgemeine Erwartung freigesprochen. — Auch dieser Freispruch ist nur unter dem Gesichtspunkte zu erklären, daß unsere Geschworenenengerechtigkeit in ihrer jetzigen Zusammensetzung Klagenengerechtigkeit in reiner Form darstellt.

**Der Kampf um zwei Weibchen.** In der Münchener „Jugend“ war folgendes zu lesen: In irgend einem Münchener Ort war ein Herr innerhalb eines Jahres zum Regierungsrat und vom Regierungsrat zum Oberregierungsrat befördert worden. Kein Wunder, daß ihm das rasche Advancement in den Kopf stieg. Viel beschäftigt, wie er zu sein glaubte, wollte er sich der Mühseligkeiten seiner zukünftigen Untergebenen um jeden Preis entziehen und kam zu diesem Zweck auf folgende geniale Idee: Er stellte vor die Tür seines Bureaus einen Stuhl und besetzte an der Seite ein Plakat mit der Aufschrift: „Sitzung“. Er selbst besaß sich aber im Bureau. Und nun nahen sie alle, beamtete Häupter, junge Streiber, befrucht und gewickelt, verneigten sich in tiefer Ehrfurcht vor dem Stuhl des Gewaltigen und legten ihre Karten auf hochheiligen Stuhl. — Geschehen im Jahre des Heils 1904 — nicht in Ohyan. — Dießes Ministerium ist nach der „M. Post“ das tüchtigste Ministerium der Verlehrsanstalten.

**Eine Familientragödie in Schweden.** Aus Kopenhagen wird gemeldet: Ein einjam gelogener Gut in der Provinz Norland ist der Schauplatz einer furchtbaren Familientragödie gewesen. Das Gut gehörte einem Manne namens Soelund, der dort mit seiner Familie, Frau und Kind und seinem Bruder, ein sehr glückliches Leben geführt hatte. In den letzten Tagen war das Gut wie ausgeföhren, die Umgebung vernahm kein Lebenszeichen. Das erregte den Argwohn der Nachbarn, und am Sonntag drang man mit Gewalt in das Gutshaus ein. Die Entdeckung war furchtbar. Auf dem Heuboden fand man die Leiche der Frau, deren Kopf mit einer Wirt eingeklemmt war. In einem anderen Zimmer, dessen Wände und Möbel aber über mit Blut bespritzt waren, lagen auf dem Bette die Überreste der elfjährigen Tochter. Das Kind war in Stücke geschnitten. Auf einem anderen Bette fand man die Leiche des Bruders, der ebenfalls schrecklich zugerichtet und zum Schluß entdeckte man auch die Leiche des Gutsherrn, der sich mit einem Messer mehrfach die Kehle durchschnitten hatte. Die Familie hatte immer ein glückliches Zusammenleben geführt. Nur kürzlich war Soelund unter den Einfluß eines fanatischen Laienpredigers gekommen, und in einem Anfall religiöser Wahnsinn schätzte der Mann seine entsetzliche Tat ausgeführt zu haben.

dort den göttlichen Funken wecken und ihr als ein Selbstes erschienen.

„Ich rede von Gula,“ fuhr er fort, als Marstrand schwieg.

„Ich habe sie gesehen.“

„Gesehen! Und sie ist unglücklich?“

„Glauben Sie, daß Gula glücklich sein kann?“

„Ihre Stimme klingt vorwurfsvoll,“ sagte Marstrand, „und ich verdiene es; aber Gott weiß es, meine Schuld ist nicht so groß. Mitleid mit ihrem Geschick, Dualbarkeit für ihre Teilnahme, ein menschliches Empfinden für das liebe verlassene Kind, Wohlwollen für sie haben mich verleitet, Ihre Gefühle zu erregen, die ich erkenne, als es zu spät war.“

„Ich weiß alles,“ antwortete der Priester, „und ich beschuldige Sie nicht, aber Gula lebt und sie hofft.“

„Wie kann sie hoffen?“ marmelte Johann dicker vor sich hin.

„Weil sie lebt,“ sagte der alte Mann. „Die Liebe ist eine Wärme, die nicht stirbt, auch wenn ihr Licht und Luft entzogen werden. Sie stellt wohl ihr Haupt und ihre Glieder weigern sich, aber in ihr waltet ein göttliches, ewiges Leben. Sehnsüchtig träumt sie von vergangenem Glück, und mit unermüdbarer Treue glaubt sie an eine Zukunft. — Wenn Sie das arme Kind sehen sollten in ihrem Leid, nur von einem einzigen Gedanken angezogen, in ihrer einsamen Trauer abgehärtet und doch wieder strahlend vor Freude, wenn sie von Ihnen spricht, Sie würden tiefen Schmerz empfinden.“

„Und wo ist sie? Wo verbirgt sie sich?“ fragte Marstrand.

„Was kann es denn helfen, wenn ich Ihnen den Ort nenne?“

„Ist sie in dem Tale, das Olaf entdeckt hat?“

(Fortsetzung folgt)